

Ketten aus zusammengesteckten Eichenblättern, Flöten aus Weidenrinde und Körbchen aus Tannenwurzeln, sie wußte wo die meisten Erdbeeren wuchsen, und brachte uns immer etwas Neues vom Felde heim. Ich weiß noch wie eifrig sie grub und hackte und mit den Brüdern Festungen baute, und welche schöne Klüchen sie aus Ziegelsteinen zusammenstellte, auf welchen wir uns dann Kartoffeln kochten. Sehr sauber war sie nicht, ihre kurzen schwarzen Haare flogen um sie her, als wären sie nie gekämmt worden; wenn wir sie von weitem kommen sahen, riefen wir ihr schon zu: „Milca, wasche Deine Hände“, ohne auch nur zuzusehen, ob es notwendig war. Im Winter hatte sie des Morgens einige Schulstunden, aber nachmittags saß sie in der Mägdestube und strickte. Das machte ihr viel Mühe, und sie zog dabei gewöhnlich den einen Mundwinkel in die Höhe, als kämen die Maschen dadurch leichter ab von der feuchten, klebrigen Nadel. Wie schnell flog das Strickzeug in den Korb, wenn wir die Thüre öffneten und hineinriefen: „Milca, komm spielen“!

Unter unseren Speisezimmerfenstern stand im Sommer immer ein großer Trog, in den im Lauf des Tages alles hineingeschüttet wurde, was den Ferkelschen gut schmeckte und wohlbekam, meist war es ein Milchspüllicht, den man beim Auswaschen der hölzernen Milcheimer gewann. Wir nannten es die Ferkelsuppe. Des Abends saßen wir immer